

# Helvetisches Geplänkel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



Was dabei herauskam, als sich Breneli Guggisberg nach der Mode kleidete.

### Helvetisches Geplänkel

Unsre eidgenössischen Verwaltungsbehörden haben für die Schweizerseen endlich eine neue Verwendung gefunden. Sie dienen ihnen seit einiger Zeit zu Munitionsversenkungszwecken. Den Anfang durfte der Thunersee machen, der als erster einen schönen Posten von der seinerzeit von Frankreich gelieferten Munition schlucken durfte. Wenn der Lieferant nicht zufällig Frankreich gewesen wäre, hätte man den gelieferten Schund, der wortwörtlich „unter aller Kanone“ war, mit Protest zurückgegeben. Einem Nachbarn aber, der sich in der Zonenfrage fortwährend so überaus nobel gegenüber der Schweiz benimmt, darf man keine Schwierigkeiten machen. Infolgedessen wurde der Urnersee als zweiter dazu ausersehen, einen Teil dieser verpfuschten Munition in sich aufzunehmen. Es sollen bisher rund 4700 Geschosse versäuft worden sein.

Wie wir erfahren, steht im Zürcher Kantonsrat eine Interpellation bevor, die nichts mehr und nichts weniger bezweckt, als daß auch im Zürichsee einige Tausend Geschosse versenkt werden. Die Interpellanten sagen sich mit Recht, daß der Zürichsee vor andern Kollegen nicht zurückstehen braucht. Zürich ist doch sonst in allen Dingen voran, warum soll es ausgerechnet mit seinem Munitionsversenkungsfandal hintennachkommen?

Wir sind wieder einmal nach den U. S. A. pumpen gegangen. Dagegen kann man kaum etwas einwenden; denn der Staat braucht Geld, und wenn er's nicht hat, muß er eben, wie ein Privatmann, borgen gehen. Daß man aber den leichtgläubigen Mitmenschen weismachen will, es handle sich dabei außerdem um ein großartiges Geschäft, da ja ohne weiteres anzunehmen sei, daß der Dollar im Jahre

1946, wenn wir ihn zurückzahlen müssen, viel niedriger stehen werde als heute, so ist das lediglich der fromme Wunsch eines Spekulanten. Wenn aber erst Staaten sich auf den glitschigen Boden der Spekulation begeben wollen, dann wird die Sache außerdem kritisch. Wir alle wissen aus den Erfahrungen der Nachkriegszeit, daß eine Spekulation weit eher schief gehen als gelingen kann. Aber das ist ja richtig: Im Jahre 46 ist ohnehin keiner von den heute Verantwortlichen mehr auf seinem Posten, und wie sich unsre Söhne aus der Affäre ziehen werden, das pflegen wir auch in andern Dingen getrost ihrem vorauszusetzenden Scharfsinn zu überlassen.

Die S. B. B. haben sich nun doch entschlossen, die Preise der Generalabonnements etwas herabzusetzen. Es geht abwärts zwar nicht in jenem Schnellzugszuschlagstempo, in dem es seinerzeit mit den Preisen aufwärts gegangen ist. Es ist schließlich begreiflich, daß die S. B. B. den Ruhm, die höchsten Tarife Europas zu haben, nicht so ohne jeden Kampf hergeben wollen.

Die S. B. B. besinnen sich nach und nach wieder darauf, daß es einmal eine Zeit der Eisenbahn-July gab. Um ein Wiederkommen dieser besseren Zeiten zu beschleunigen, hat man im Zürcher Hauptbahnhof in der letzten Zeit fröhliche Taubenschießen veranstaltet. Es kam nämlich vor, daß Reisende, die den Zentralbahnhof der Weltstadt Zürich betraten, von einer sehr idyllischen Taube ein Andenken erhielten, das sie nicht gerne mit nach Hause nehmen wollten. Und nun wurden die lieblichen gefiederten Menschenfreunde von einem Meisterschützen abgeschossen. Es war jedenfalls ein Fest für die Jugend, wenn der helvetische Nimrod der S. B. B. die Jagdgründe des Zürcher Hauptbahnhofs aufsuchte und seine Tasche mit seiner edlen Jagdbeute füllte. Es ist dabei nur zu hoffen, daß die toten Täubchen wenigstens rasch und gründlich in der Pfanne eines Beamten verschwanden; denn wenn sie zuerst auf dem Dienstweg an die Generaldirektion geleitet werden müßten, würden diejenigen, die in einigen Monaten die Aufgabe erhielten, die Sendung auszupacken, wenig Freude dran erleben.

paul Atterer